

und der Formulierung einer Unterscheidungsethik in Bezug auf die Vorstellungen vom „Guten“ und vom „gelingenden Leben“ vor allem durch *Aristoteles*. Diese beiden Fundamente sind im Verlauf ihrer ideengeschichtlichen Entwicklung in der europäischen Antike im Hellenismus miteinander verschmolzen. Unsere abendländischen Begriffe wie Ethik, Humanität, Liberalität und Gerechtigkeit haben hier ihren Ursprung. Von da aus führte uns die abendländische Geistes- und Sozialgeschichte von der mittelalterlichen Scholastik über das Naturrecht, den Humanismus und die Aufklärung zu den modernen Demokratien mit ihren (internationalen) Menschenrechtsinstrumenten.

Mit der Entstehung der mesopotamischen Hochkulturen des ausgehenden 4. Jahrtausends vor der christlichen Zeitrechnung kann von frühesten Ansätzen sozialpolitischer Sicherungssysteme gesprochen werden. Die Vorstellung von „fürsorgenden“ Herrschern als Stellvertreter der Göttergestalten, die die Geschichte ihrer Völker lenken, war zum Beispiel Inhalt des Herrscherkultes im alten Babylon. Über den Codex Hammurabi (zirka 1700 v.Chr.) ist uns eines der ältesten Gesetzeswerke der Welt erhalten geblieben. Im Gegensatz zum babylonischen, auf den einzelnen Rechtsstreit bezogenen, also „kasuistischen Rechtssystem“ steht das „apodiktische Rechtsmodell“ des Dekalogs der biblischen „Zehn Gebote“ (2. Buch Mose 20: 1-14; 5. Buch Mose 5: 6-18). Nach jüdisch-christlicher Vorstellung und Legendenbildung erhielt um 1230 v.Chr. das kleine Nomadenvolk der Israeliten auf seiner Flucht aus der ägyptischen Sklaverei durch eine Gottesoffenbarung an einen Mann namens *Moses* die „Zehn Worte am Sinai“. Diese waren nun nicht mehr von einem weltlichen Herrscher aus Machterhaltungs- und Prestigegegründen erlassen worden.

Durch die Gestalt des *Moses* begegnen wir einem reinen, unteilbaren Monotheismus oder, wie es der rabbinische Gelehrte des liberalen Judentums in Deutschland *Leo Baeck* (1873-1956) ausgedrückt hat, einem „ethischen Monotheismus“. Danach bedeuteten religiöse Grundhaltungen nicht Frömmerei, sondern „Pflichterfüllung von Mensch zu Mensch“ (*Baeck* 1995, S. 21). Es handelt sich um die Synthese von Religion und dem höchsten Niveau einer perspektivisch universalen Ethik. Nun gab es auch kein Bildnis eines Gottes mehr, sondern vor allem zwei Gebotstafeln und die Offenbarungen. Die vom menschlichen Verstand nachvollziehbaren Gebote wurden an die

Widerstehen

Seit einem halben Jahr nun schon ist die „Soziale Arbeit“ vorübergehend um vier Seiten umfangreicher als sonst. Den Platz haben wir für die Reihe „Widerstand in der Sozialen Arbeit“ geschaffen: Dreizehn Portraits von Berufsangehörigen unseres Fachs sind inzwischen erschienen, die unter der Herrschaft der Nationalsozialisten Widerstand leisteten und deren Leben und Wirken dabei der Nachwelt bisher meist wenig bekannt waren. „Halbzeit“ also für unsere Serie, und Zeit für eine kleine Zwischenbilanz.

Erfreulich und überraschend ist, dass sich trotz des inzwischen großen zeitlichen Abstands, 80 Jahre nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, so viele Autorinnen und Autoren fanden und finden, die von widerständigen Männern und Frauen wissen, über sie forschen und schreiben. Bewegend ist die große Vielfalt der Persönlichkeiten und ihrer Lebensumstände. Jeder von ihnen geriet auf seine Art und Weise in die Lage, sich zum Widerstand gegen die damals Mächtigen zu entschließen. Vor allem dies kann uns zu denken geben und ein Beispiel sein: Erkennen wir überhaupt im Dickicht unserer eigenen alltäglichen Pflichten, Beschäftigungen und Bedrängnisse die Gelegenheiten, bei denen wir Widerstand leisten können und sollten?

Und schließlich: In den vergangenen Wochen haben sich mehrere ähnliche Erinnerungsprojekte bei uns gemeldet, mit denen wir uns kurz entschlossen vernetzt haben und nun wechselseitig aufeinander verweisen: Die Kalenderblätter „Die Vertreibung des Sozialen“ vom Alice-Salomon-Archiv (www.alice-salomon-archiv.de) und das Erinnerungsprogramm „Zerstörte Vielfalt“ (www.berlin.de/2013/start/) des Landes Berlin. Lesen Sie doch auch dort gern einmal nach!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de